

Gottesdienst in Tübingen
Albert Schweitzer - u. Dietrich Bonhoeffer Gemeinde
Predigt über Jesaja 50,4-9

am 9. August 2020

1. 455, 1-3 Morgenlicht leuchtet
2. 295, 1.2.4 Wohl denen, die da wandeln
3. 97, 1-3 Kreuz auf Jesu Schulter

Schriftlesung: Röm 8, 18.22-26
Psalm 36 (719)

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

Ein Schlag ins Gesicht - nichts verletzt uns so sehr, ist so entwürdigend.

Wenn uns jemand ins Gesicht schlägt, sind wir zutiefst „getroffen“.

In meiner Schulzeit wurden Schüler noch mit solchen Schlägen abgestraft, mit Schlägen mitten ins Gesicht.

In der Regel fand diese Zeremonie vor der ganzen Klasse statt, vor den meist unsicher und verlegen dreinschauenden Mitschülern.

Dann spürte der Bestrafte nicht nur, wie danach seine Haut furchtbar brannte. Zurück blieb vor allem eine tiefe Kränkung, eine innere

Verletzung, die er oft tagelang mit sich herumtrug. Mancher hat es bis

heute nicht vergessen, und manchmal hat ihn dieser Lehrer bis in die Träume verfolgt.

Auch in unserem Predigttext geht es um Schläge, die einen Menschen in seiner ganzen Person treffen und treffen sollen. Dieser Mensch soll nicht nur geschlagen werden, er soll im wahrsten Sinn sein Gesicht verlieren.

Vor allem soll er seinen Mund halten.

Es ist der sogenannte „Gottesknecht“ aus dem Buch Jesaja, ein Botschafter Gottes, so könnten wir auch sagen. Er ist dazu beauftragt, das jüdische Volk, das im babylonischen Exil - tausende Kilometer von Zuhause weg - inzwischen alle Hoffnung auf Heimkehr aufgegeben hat, wieder aufzurichten. Im Auftrag Jahwes soll er sein Volk, jeden einzelnen im Volk dazu ermutigen, Gottes Verheißungen wieder Glauben zu schenken - aller Resignation zum Trotz!

Doch er stößt auf heftigen Widerspruch. vor allem bei seinen eigenen Glaubensgenossen. Sie wollen seine Reden nicht mehr hören. Sie glauben ihm nicht, nicht mehr, weil sie Gott nichts mehr glauben, nichts mehr zutrauen. Dieser Prophet stört, weil man sich in der fremden Stadt inzwischen eingerichtet hat, angepasst an ihre Kultur, ihre Religion. So geht ihnen dieser Prophet und seine Predigt von der bevorstehenden Rückkehr offenbar so auf die Nerven, dass sie ihn mit Gewalt zum Schweigen bringen wollen.

Ich lese Jesaja 50, 4-9:

Gott der HERR hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben, dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden. Alle Morgen weckt er mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören.

Gott der HERR hat mir das Ohr geöffnet. Ich höre auf sein Gebot und weiche nicht zurück.

Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufte. Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel. Aber Gott der HERR hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden. Darum habe ich mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein; denn ich weiß, dass ich nicht zuschanden werde. Er ist nahe, der mich gerecht spricht.... Siehe, Gott der HERR hilft mir; wer will mich verdammen?

(Jesaja 50,4-9)

Hier spricht ein Mensch, der von allen Seiten bedrängt wird. Man lauert ihm auf, prügelt auf ihn ein, spuckt ihm ins Gesicht. Aber er beschließt, trotz der Schläge, die er über sich ergehen lassen muss, sich *innerlich nicht* treffen zu lassen. Er leistet Widerstand, *inneren* Widerstand. Und das sieht man dann auch seinem Gesicht an: es wird „hart wie ein Kieselstein“.

Im Vertrauen auf seinen Gott, auf dessen Hilfe er sich verlässt, kann er alle Beleidigungen und Schmähungen an sich abprallen lassen.

Wir wollen es uns im Grunde nur schwer vorstellen, dass ein Mensch dazu in der Lage ist: Er wird geschlagen und bespuckt – und hält das aus, kann - wie wir sagen – trotzdem sein Gesicht wahren.

Aber dazu braucht er Kraft, viel Kraft und er braucht Rückgrat.

Es ist ja sein Rücken, den dieser Prophet seinen Feinden hinhält, nicht zuletzt um ihnen deutlich zu machen: Äußerlich könnt ihr mich wohl brechen, aber im Kern meiner Person *nicht*.

Meine mir von Gott verliehene Würde könnt ihr mir nicht rauben.

In dieser Haltung haben viele Schlimmstes aushalten können.

Es gab sie, auch hierzulande, Menschen, die in den Lagern und Kerkern einer Diktatur, abgeschnitten von der Welt, von ihren Angehörigen, damit begonnen haben, sich selbst Psalmen aufzusagen. Bibelworte.

Liedtexte. Sie haben sich getröstet in der Gewissheit, Gott ganz in ihrer Nähe zu wissen, verbunden mit ihren Nächsten, die „draußen“ für beteten.

Dietrich Bonhoeffer hat nach eigenem Bekunden auf diese Weise die Zeit seiner Gefangenschaft in den Nazi-Gefängnissen durchhalten können.

In einer solchen Situation schreibt er das bekannte Gedicht von den „guten Mächten“, die er und manche seiner Mitgefangenen gespürt haben – gute Mächte *inmitten* von Anfechtung und Angst. „Mächte“, bei

denen sie sich geborgen wussten und die ihnen Kraft gaben, das alles zu ertragen.

Diese Kraft können wir in solchen Extremsituationen eines Lebens nicht einfach herbeizwingen, man kann sie sich auch nicht herbei trainieren. Vielleicht ist das auch unsere untergründige Angst, solchen Schlägen, die das Leben bereithält, die uns schicksalhaft zugemutet werden, nicht stand halten zu können, die Angst, dann keine Kraft mehr zu haben, darauf zu vertrauen, dann von jenen Mächten „wunderbar“ geborgen zu sein

Aber doch haben Bonhoeffer und die vielen Anderen um dieses Vertrauen, um dieses Gottvertrauen immer wieder bitten können. ---

„Von guten Mächten wunderbar geborgen...“

Der Pfarrer Julius von Jan hat das so erlebt, als er nach seiner Bußtagspredigt im Jahr 1938, wo er in deutlichen Worten das an den jüdischen Mitbürgern begangene Unrecht öffentlich anprangerte, vor seinem Pfarrhaus in Oberlenningen von Nazi-Trupps zusammengeschlagen wurde. Viele aus seiner Gemeinde mussten damals mitansehen, so berichtet ein Zeuge des Geschehens, wie „der Ermattete und Geschlagene ...halb tot auf ein Schuppendach geschmissen, wieder heruntergezerrt und aufs Rathaus geschleppt wurde, wo sie ihn halb bewusstlos auf den Boden“ warfen.

Jahre später wird Julius von Jan einem Freund schreiben: „Als ich dort lag und die Menge lästern und toben hörte, erfüllte mich trotz aller körperlichen Mattigkeit ein tiefer Friede und ein großes Mitleid mit den von Dämonen gehetzten Menschen, für die ich von Herzen beten konnte... In meinem ganzen Leben habe ich den Frieden Gottes, seine Gegenwart noch nie so greifbar gespürt wie in der Stunde, da sie mich in Oberlenningen zusammenschlugen. Weiß du, so ist Christus bei den Seinen.“

Diese Haltung, die uns heute fast übermenschlich erscheint, hat Julius von Jan nicht als Ausdruck einer besonderen Frömmigkeit, sondern als ein Geschenk seines Gottvertrauens empfunden, für das er im Nachhinein nur dankbar sein konnte.

„Darum habe ich mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein; denn ich weiß, dass ich nicht zuschanden werde. Er ist nahe, der mich gerecht spricht...Siehe, Gott der HERR hilft mir; wer will mich verdammen?“

„Hart wie ein Kieselstein...“

Ja – offenbar ist das möglich, liebe Gemeinde, selbst im Leiden, in großer und größter Not noch Haltung zu bewahren, in Gottes Namen und im Vertrauen auf ihn *widerständig* zu bleiben, und nicht an sich und seinen Mitmenschen zu verzweifeln – und seien sie selbst „von

Dämonen gehetzt“, wie von Jan schreibt, sondern für sie sogar „von Herzen zu beten“.

Eine der *Bedrängnis* gegenüber *widerständige* Härte ist hier gemeint – keine, die einen selbst innerlich verhärtet, die einen selbst verschlossen und unzugänglich macht.

Gemeint ist ein Widerstand, der die niederschmetternden Erfahrungen nicht über sich triumphieren lassen will, nicht die schlimmen Nachrichten, nicht die Gefühle der Trostlosigkeit, die uns manchmal streifen und zu beherrschen beginnen.

Das gilt auch für uns und für Menschen, die mit den Folgen dieser Pandemie nicht zurechtkommen und darunter schwer leiden.

Auch dieses Virus und die untergründige Angst davor erleben viele wie Schläge, die sie hilflos über sich ergehen lassen müssen.

Aber nun machen uns diese Worte aus dem Propheten Jesaja Mut, sich nicht nur als Opfer zu fühlen, sondern widerständig zu sein – widerständig aus Hoffnung, *gegen* alle Resignation, gegen allen Kleinglauben, auch gegen diese seltsam herbeiphantasierten Theorien, die meinen, jetzt alles erklären zu können.

Das heißt: Es ist möglich, seinem Leiden und seinem Leid *gegenüber* zu treten, nicht darin unterzugehen, sondern diese Not, die gerade über mich gekommen ist, umzuwenden in eine *Lebensaufgabe*.

Das ist gewiss nicht leicht, liebe Gemeinde, für niemanden, aber möglich.

Ja - es ist möglich, sich nicht nur als Opfer schlimmer Umstände, als Opfer schwieriger Mitmenschen fühlen zu müssen. die uns dann nur noch wie eine unerträgliche Belastung vorkommen Ja, es ist möglich, nicht dauernd fixiert zu sein auf *meine* Krankheit und *mein* Leid, auf *meine* Verletzungen, auf die Kränkungen, die mir andere zugefügt haben.

Der prophetische Gottesknecht aus dem fernen Babylon leidet.

Und wie! Das wird nicht kleingeredet! Aber er lässt sich von dem, was ihm zugestoßen ist, nicht überwältigen und vernichten.

Weil er auch in schlimmster Lage mit Gottes Nähe rechnet und weil er diese Nähe spürt.

So wird dieser leidende, aber dieses sein Leid nicht einfach hinnehmende Prophet zum Ur – und Leitbild für die frühe Christenheit. In den Passionsgeschichten der Evangelien finden sich Teile auch aus diesem Text wieder. So haben die ersten Christen Jesu Passion, sein Kreuzesleiden zu verstehen versucht und haben sie mit ihrem eigenen Leiden verbunden.

Niemandem ist zu wünschen, in Situationen zu geraten, wie sie dieser Gottesknecht aus dem Jesaja- Buch, wie sie Bonhoeffer, von Jan und viele Andere erleben mussten.

Aber jedem von uns ist zu wünschen, das zu wissen und darauf zu hoffen: Es ist möglich, dass uns in einer schwierigen Lebensphase diese „guten Mächte“ zuwachsen, „Mächte“, die uns dann auch die Kraft geben, „mit den Müden zu reden zur rechten Zeit“, die helfen, unsere eigene Müdigkeit zu überwinden.

Es ist möglich, dass sich dann neue, nie erwartete Perspektiven auftun. Ja, dass wir noch einmal neu ins Leben gerufen werden.

„Denn ich bin gewiss“, schreibt Paulus, „dass weder Tod noch Leben., weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.“ (Röm 8, 37)

Amen